



# »Eine zähe Träumerin«

## Monikas Traum und was Augustinus davon hält



Wir schreiben das Jahr 375, und Monika ist in einer misslichen Lage. Ihr Sohn, der spätere Bischof und noch spätere Heilige, kommt nach vier Jahren Studium aus Karthago, der Hauptstadt des römischen Afrika, in die Provinz zurück, in seinen Geburtsort Thagaste. Dass er es im »Hexenkessel« (conf. 3,1) Karthago nach eigener – späterer – Aussage wild getrieben hat, damit könnte sie wohl noch umgehen, war es doch damals gang und gebe, mit der sündenvergebenden Taufe hinzuwarten, bis sich die jungen Männer die Hörner abgestoßen hatten, und auch Monika hat so kalkuliert. Dass er eine Freundin mit nach Hause bringt und einen Sohn, damit wohl auch. Was aber der frommen, bodenständigen Katholikin eindeutig zu viel ist: Augustinus kommt als Manichäer nach Hause zurück, als Anhänger einer verrufenen, übel beleumundeten Sekte, die den Anspruch vertrat, alle Erscheinungen der Welt auf »wissenschaftlicher« Grundlage, sozusagen »szientologisch«, erklären zu können. Für den einfachen Volksglauben seiner Mutter hat Augustinus da nur Spott übrig.

Monika reagiert resolut und schmeißt ihn aus dem Elternhaus. Das Tischtuch zwischen Mutter und Sohn scheint zerschnitten. Nachvollziehbar, gewiss, aber auch klug? Beraubt sich Monika nicht dadurch jeder Möglichkeit, ihren Sohn wieder auf die rechte Bahn zu bringen?

Da, so wird es Augustinus später sagen, streckt Gott seine Hand aus der Höhe – und sendet Monika einen Traum: Sie sieht sich in diesem Traum »auf einem Richtholz stehen, gramvoll, von Gram gebrochen, und da kam ein lichtvoller Jüngling auf sie zu und lächelte sie fröhlich an. Er fragte sie nach dem Grund ihres Trauerns, ihres Weinens Tag für Tag, so wie man eben fragt, um aufzurichten, nicht um bloß Bescheid zu erfahren. Sie sagte, sie härmte sich über mein Verderben. Da hieß er sie getrost sein, sie brauche ja nur schärfer zuzusehen, so werde sie 's gewahr: Da, wo sie sei, sei auch ich.

*Und als sie nun schärfer zusah, erblickte sie mich, wie ich an ihrer Seite auf demselben Richtholz stand.« (conf. 3,19)*

Monika erzählt Augustinus von diesem Traum, und der deutet ihn ganz frech dahin, dass auch Monika einst zur Einsicht kommen und Mänichäerin werden wird. Monikas schlagfertige Antwort: »Nein! Es hieß nicht: »Wo er, da auch du.« Es hieß: »Wo du, da auch er.«« (conf. 3,20) Augustinus bekennt, dass ihm das ganz schön zu denken gegeben hat, der Traum, mehr aber noch die geistesgegenwärtige Antwort Monikas.

Der Traum verändert Augustinus und bringt ihn zum Nachdenken. Er verändert aber auch Monika: Der Traum gibt ihr Zuversicht und Trost, sodass sie ihren Sohn wieder ins Elternhaus aufnimmt. Freilich, es wird noch neun Jahre dauern, bis sie ihren Sohn auch in der Realität dort sehen wird, wo sie ist. Eine einfache Lösung »wie im Traum« bringt der Traum also nicht. Geduld, zähes Ringen und Beten – »fromm und klug« (ebd.), sagt Augustinus dazu – sind nach wie vor von Monika verlangt. Aber Monika hat durch den Traum die Kraft dazu bekommen, sie ist durch ihn »getroster im Hoffen« (ebd.). Die abgerissene Beziehung findet eine Fortsetzung.

Augustinus wird später seiner Überzeugung Ausdruck geben, dass dieser Traum von Gott war – »woher auch sonst jener Traum, durch den du ihr Kraft gabst?« (conf. 3,19) Und das, obwohl Augustinus – wie sonst auch – bei Träumen keineswegs leichtgläubig ist. Nicht jeder Traum hat gleich etwas zu bedeuten. Er weiß, dass Träume auch innere Gründe haben, also aus dem Menschen selbst kommen können. Träume können mit der »Verarbeitung« von Erlebtem zu tun haben. In Träumen können sich kraftvoll Wünsche und Sehnsüchte äußern. Sexuelle Wunschbilder etwa können im Traum so leibhaftig erscheinen, dass »unmittelbar das Fleisch erregt wird, und

*es erfolgt, was dieser Erregung zu folgen pflegt« (Gn. litt. 12,15,31) – was ganz natürlich ist und ohne Sünde geschieht, wie Augustinus betont; der Träumende ist ja für seine Träume nicht verantwortlich. Träume können den Menschen aber auch in die Irre führen und betrügen, sie können von »bösen Geistern« stammen (vgl. ebd., 12,14,29).*

Wie unterscheidet man nun die natürlichen Träume, die meist nichts zu bedeuten haben, von denen, die in die Irre führen, und wie erkennt man vor allem die guten Traumgeister, die ein Geschenk Gottes sind? Trau schau wem? Augustinus hat da ein ganz klares Kriterium, und es ist dasselbe, das er immer und überall anlegt: die Gottes- und Nächstenliebe.

Ob er auch Monikas Traum an diesem Kriterium gemessen hat? Jedenfalls wäre die Prüfung erfolgreich ausgefallen: Hat der Traum nicht Monikas Vertrauen darauf gestärkt, dass Gott ihren Kummer sieht und sie lächelnd wie der Jüngling im Traum aufrichten will? Hat der Traum sie nicht »getroster im Hoffen« und beharrlich im Beten sein lassen? Und hat er ihr nicht Kraft gegeben, die Brücken zu ihrem Sohn nicht abzurechen, entschieden, resolut und zäh, wie Monika eben war? So zäh übrigens, dass die Tatsache, dass sie ihm nach ihrem Tod im Traume nicht erschien, für Augustinus ein unwiderleglicher Beweis dafür war, dass die Toten den Lebenden überhaupt nicht erscheinen. Wenn es nämlich anders wäre, »würde meine eigene liebevolle Mutter keine einzige Nacht von meiner Seite weichen – sie, die mir zu Lande und zu Wasser nachgereist ist, um mit mir zu leben« (cura mort. 6).

Der Rat Augustins also im Bezug auf Träume? Die meisten Träume unbekümmert als das nehmen, was sie sind: natürlicher Ausdruck menschlichen Erinnerns und Sehens; sich von den »bösen Geistern«, die im Traum aufscheinen können, nicht ins Bockshorn jagen lassen; die Träume aber, die Trost und Kraft zum Guten geben, als Geschenk Gottes annehmen und sich von ihnen machtvoll beflügeln lassen – träumerisch, geistesgegenwärtig und zäh wie Monika.

■

